

Norman M. Naimark: Flammender Haß. Ethnische Säuberung im 20. Jahrhundert.
C.H. Beck. München 2004. 301 S. (€ 26,90.)

Entsetzen, ja Depression angesichts der im letzten Jahrzehnt des 20. Jhs wieder auf-flackernden Greuel, die zuvor zur längst vergangenen ersten Jahrhunderthälfte zu gehören schienen, waren für Norman M. Naimark, Geschichtsprofessor an der Stanford University und zuletzt bekanntgeworden durch ein Buch über die sowjetische Besatzung in Deutschland, der Anlaß zum vorliegenden Werk. Darin nimmt er das 20. Jh. als Ganzes in den Blick und richtet den Fokus auf die „Ethnischen Säuberungen“, sofern sie in Europa (im weiten Sinne) stattgefunden haben. Diese Konzentration wird mit der spezifischen Existenz von Nationalstaaten mit Minderheitenproblemen und Homogenisierungstendenz begründet.

In der Einleitung bezeichnet N. den in den 1990er Jahren entstandenen Begriff „Ethnische Säuberungen“ mit Recht als zynisch, erachtet diesen aber gleichwohl als geeignet für die Benennung der Gesamtheit von Zwangsmigrationen aus ethnischen Gründen: Gerade mit dieser Bezeichnung (anders als bei „Vertreibung“ o.ä.) scheinen dem Vf. nicht nur die ethnische Begründung, sondern auch die Vielgestaltigkeit der damit verbundenen Phänomene in einem Spektrum zwischen Deportation bzw. „Bevölkerungsaustausch“ und – am anderen Ende – dem Genozid am ehesten faßbar. N. fasziniert dabei die besondere, auch technisch-wissenschaftlich potenzierte Gewaltanwendung, der ethnische Haß bis hin zum Extrem des „industriellen Tötens“.

„Flammender Haß“ und Gewaltexzesse sind für ihn auch der Hauptakzent des Buches, das in fünf Fallstudien abgehandelt wird, die in ihrer Gesamtheit ein auf überschaubarem Raum zusammengedrängtes Panorama des Gesamtthemas bieten. Es ist N. gelungen, dieses Bild mit aller Dramatik zu präsentieren und an ihm nicht nur die Schwierigkeiten zu zeigen, die sich der Weltgemeinschaft auch heute noch stellen, sondern vor allem auch deutlich werden zu lassen, „wie wir ihre Wiederholung dort oder hier verhindern können“. Die Fallstudien behandeln in äußerster Knappheit und Konzentration (auf jeweils etwa 30-40 Seiten) die folgenden hochdramatischen, zeitlich, regional und in ihren Ausprägungen voneinander weithin verschiedenen Komplexe. Den ersten bilden die beiden meist getrennt behandelten, heute noch zu erbittertem Streit in den Erinnerungskulturen führenden Geschichten der türkischen Armenierverfolgung und der Flucht und Vertreibung der anatolischen Griechen. Diese gipfelten 1923 in Lausanne in einem Vertrag über geregelten Bevölkerungsaustausch, der paradoxerweise Jahrzehnte danach als nachahmenswerter Präzedenzfall angesehen werden sollte. Die Darstellung des türkisch-armenisch-griechischen Falls ist für einen nicht unbedingten Spezialisten dieser hochkomplexen Verhältnisse gut gelungen: in hohem Maß differenziert in der Darstellung und abgewogen im Urteil, wie es bei diesem immer noch umstrittenen Themenbereich nicht gerade häufig ist.

Wenn als zweiter Fall die Judenverfolgung im Dritten Reich behandelt wird, fürchtet man fast, deren Singularität könnte dem umspannenden Vergleich von „Ethnischen Säuberungen“ geopfert werden. Das ist aber keineswegs der Fall. N. thematisiert vielmehr nach einer gedrängten Darstellung der Judenverfolgung und -vernichtung ausdrücklich die Frage der Vergleichbarkeit des Genozids an den Armeniern und der Shoah und charakterisiert diese deutlich als eine „vorher wie nachher unbekannte Form des Massenmords“. Anders als in der ersten Fallstudie, bei der das Problem der sprachliche Zugang zu Quellen und Literatur aus der Region war, bestand die Schwierigkeit für den Vf. hier in der ungeheuren Menge an Vorarbeiten, die eine Konzentration im abgesteckten Rahmen zum Kunststück machte.

Der „exotischste“, wenn auch aufgrund seiner Fernwirkungen auf die Gegenwart keineswegs abseitige Fall (wiederum ein Doppel-Fall) ist der sowjetischen Nationalitätenpolitik der Stalinzeit bzw. den wenigen Jahren des „großen Vaterländischen Krieges“ entnommen. Für seine Behandlung der Deportation der Tschetschenen und Inguschen sowie der Krim-Tataren konnte N. eine größere Zahl bisher unbekannter Dokumente aus russischen Archiven benutzen. Er konstatiert dabei eine ethnische Säuberung spezifisch sowje-

tischen Typs, die zwar auf die totale Beseitigung der jeweiligen Nationalität, aber nicht – trotz der horrenden Opfer – programmatisch auf deren physische Vernichtung abzielte.

Das vierte Kapitel über „die Vertreibung der Deutschen aus Polen und der Tschechoslowakei“ ist für diese Zeitschrift neben den allgemeinen Erwägungen und dem weit gespannten Vergleich (einem der wichtigsten Verdienste dieses Buches!) besonders einschlägig. N.s synthetische Darstellung gerade dieses Bereichs ist fast ein wenig zu früh gekommen. Im gleichen Jahr wie die amerikanische Originalausgabe (2001) bzw. nur wenig später erschienen nämlich das für die Erforschung des Konzepts der Vertreibung der Deutschen aus Polen und der Tschechoslowakei maßgebliche Werk von Detlef Brandes und die vierbändige Aktenedition über die Deutschen ab 1945 im polnischen Bereich; eine analoge Edition über Aus- und Ansiedlung in der Tschechoslowakei ist noch in Arbeit. Vermutlich hätten sich unter Einbeziehung dieser neuen Ergebnisse dann einige Akzente ein wenig anders setzen lassen, gerade auch was die Abwägung der Art und Weise, wie Vertreibung und Aussiedlung in dieser Region durchgeführt wurden, und deren Begleiterscheinungen anlangt. Insbesondere für die Tschechoslowakei hat der Vf. sich notgedrungen etwas zu sehr auf die in den fünfziger Jahren veröffentlichten Berichte von Betroffenen verlassen müssen, die das Unerhörte, die Spitzen der Grausamkeit in den Vordergrund stellten und die quasi die „Normalität“, die Alltäglichkeit des Geschehens überblenden. Eine intensive Auswertung der in Tschechien in den letzten Jahren erschienenen Studien (vor allem von Tomáš Staněk, aber auch zu einzelnen Regionen) hätte hier zu einer teilweisen Verlagerung der Gewichte führen können. Davon abgesehen, sind auch in diesem Abschnitt die wesentlichen Entwicklungen und Marksteine bis hin zu der heiklen Frage der Opferzahlen treffend bezeichnet und die Unterschiede (hier die wiederhergestellten historischen Grenzen, dort eine erhebliche, über die historischen Grenzen hinausgehende Ausweitung des Staates auf Gebiete mit einer unvorbereiteten und auch längere Zeit die neuen Realitäten nicht deutlich wahrnehmenden deutschen Bevölkerung) klar herausgearbeitet; sicherlich käme noch der Unterschied im Grad der Kriegszerstörung hinzu, wenngleich der Topos, daß es „den Tschechen“ im Krieg besser gegangen sei als „den Polen“, einer Differenzierung im Sinne eines „ja, aber“ bedürfte.

Der letzte hier behandelte und zugleich aktuellste Fall sind die „Kriege im ehemaligen Jugoslawien“, die den Themenbereich ins allgemeine Bewußtsein gebracht haben, in deren Zusammenhang aber auch der Begriff der „ethnischen Säuberung“ geprägt worden ist. Die Greuel in Bosnien und im Kosovo werden mit ihren Hintergründen und in all ihrer unmenschlichen Grausamkeit beschrieben und analysiert.

Alle fünf Fallstudien, auch die, deren Gegenstand schon länger zurückliegt, sind bis in unsere Gegenwart von hoher Brisanz geblieben: Das hartnäckige aktive Verdrängen der Massaker an den Armeniern in der offiziellen Türkei, die bis heute anhaltenden griechisch-türkischen Spannungen, die durch den Lausanne-Mythos unterstützten ethnischen Entmischungsgedanken, das über Europa und insbesondere über Deutschland dauerhaft lastende Erbe der Shoah, das Vertreibungsthema, welches das deutsch-polnische und das deutsch-tschechische Verhältnis immer wieder trübt, und die noch anhaltenden Auseinandersetzungen über die Verbrechen in Ex-Jugoslawien stützen in N.s intensiver Darstellung ein Gesamtbild, in dem mit den immer wieder aufs neue angestellten Vergleichen und Differenzierungen zwar das Gemeinsame des historischen Phänomens hervorgehoben, aber auch eine Gleichsetzung des einen mit dem anderen begründet zurückgewiesen werden. Die gesamte Darstellung beruht – sofern für den Vf. zugänglich – auf einer sorgfältig recherchierten, dichten Quellenbasis; die notwendige Generalisierung ist glänzend, weil mit großem Verständnis gelöst.

Die Übersetzung aus dem Englischen ist meistens adäquat, Schnitzer wie die Neißer als „Südabschnitt der deutschen Westgrenze“ sind selten. Wenn im Vergleich zur amerikanischen Fassung etwas fehlt, wird dies vermutlich einer geringfügigen Überarbeitung durch den Autor zuzuschreiben sein. Die in der Urfassung entfallenen polnischen Diakritika sind dankenswerter Weise meist nachgetragen worden, allerdings hätten auch aus dem Russi-

schen oder Serbischen ins Englische transkribierte Begriffe und Namen mit der wissenschaftlichen Transkription wiedergegeben werden sollen. Nur selten wurden im Deutschen falsche oder falsch wirkende Orts- oder Regionalnamen aus dem Englischen übernommen („Łambinowic“, „Opole Silesia“). Ein Literatur- und ein Abkürzungsverzeichnis fehlen. Daß der C.H. Beck Verlag trotz großer Erfahrung in der Herausgabe wissenschaftlicher Literatur für die Anmerkungen eine benutzerunfreundliche Lösung gefunden hat, ist nicht vom Vf. dieses richtungweisenden Buches zu verantworten, dessen deutscher Ausgabe man schon jetzt eine ebenso große Wirkung attestieren kann wie der Originalausgabe.

In den zusammenfassenden Bemerkungen seines Buches stellt N. folgende Aspekte des Themas als die wichtigsten heraus: „Gewalt“, „Krieg“, „Totalität“ (gemeint: die tendenziell vollständige Entfernung der Angehörigen der jeweils betroffenen Nationalität), „Monumente (besser übersetzt wäre: „Denkmäler“) und Erinnerung“, „Eigentum“, „Geschlecht“ (d.h. der Umstand, daß insbesondere Frauen von den „ethnischen Säuberungen“ bis hin zu Massenvergewaltigungen betroffen waren) und schließlich „Zukunft“ (d.h. Perspektiven und Aufgaben für die internationale Gemeinschaft resp. die Gefahr der Wiederholung im 21. Jh.). Stärkeres Gewicht als der Autor – bei aller ansonsten lebhaften Zustimmung – würde der Rezensent auf das auch bei humanitär denkenden politischen Akteuren hochwirksame Ideologem legen, daß ethnische „Entmischung“ die vermeintlich einzig friedensstiftende Maßnahme zur Lösung von Minderheitenproblemen sei; hier steckt ein wesentlicher Impuls für die Mehrzahl der von Einzelstaaten betriebenen oder gar vom internationalen System gestützten ethnischen Säuberungen.

Marburg/Lahn

Hans Lemberg

Bernd Stöver: Die Befreiung vom Kommunismus. Amerikanische „Liberation Policy“ im Kalten Krieg 1947-1991. (Zeithistorische Studien, Bd. 22.) Böhlau Verlag. Köln u.a. 2002. 992 S., Abb. (€ 49,90.)

Deutsche Historiker waren bei der Untersuchung des Kalten Krieges lange Zeit auf das Thema Deutschlandpolitik fixiert. Dies beginnt sich inzwischen zu ändern. Schon seit einiger Zeit wird die klassische Interpretation der amerikanischen Weltpolitik im Kalten Krieg als reines „containment“ von amerikanischen Forschern in Frage gestellt. In dieser Potsdamer Habilitationsschrift wird nun untersucht, woher die Befreiungsrhetorik eigentlich kommt, welche Konzepte ihr zugrundeliegen und welche Auswirkungen sie für eine konkrete Befreiungspolitik hatte. Dabei holt der Autor weit aus. Die „liberation policy“ der USA sieht Bernd Stöver vor allem in den missionarischen Traditionselementen der amerikanischen Außenpolitik begründet. Hingegen werden die offensichtlichen Parallelen zur antibolschewistischen Politik der Jahre 1918 bis 1920 kaum thematisiert, d.h. die Intervention in den russischen Bürgerkrieg und die „Red Scare“-Hysterie der Jahre 1919/20, nicht unähnlich dem McCarthyismus.

Die neue nationale Sicherheitspolitik ab 1947 beruhte zunächst tatsächlich noch auf dem Gedanken der Eindämmung, wenn auch schon einige Konservative – allen voran John Foster Dulles und James Burnham – ein aktives politisches und militärisches Vorgehen forderten. Den entscheidenden Schub macht der Autor im Jahr 1952 aus, als im hitzigen Präsidentschaftswahlkampf die Befreiung Osteuropas von der kommunistischen Diktatur auf die Agenda der Politik gehoben wurde. Ein wenig vermißt man hier die frühen rudimentären Ansätze einer aktiven amerikanischen Befreiungspolitik¹ und eine Erörterung der

¹ Vgl. beispielsweise JEFFREY BURDS: The Early Cold War in Soviet West Ukraine 1944-1948, Pittsburgh 2001.